

Von oben gekommen Johannes 3,31-36; 1. Christtag V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³¹ *Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen* ³² *und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an.* ³³ *Wer es aber annimmt, der besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist.* ³⁴ *Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß.* ³⁵ *Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.* ³⁶ *Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.*

Einleitung

In der neueren Theologie ebenso wie in den Geschichtsbüchern ist immer wieder zu lesen, daß vor zweitausend Jahren im Umfeld des jüdischen Volkes Jesus von Nazareth aufgetreten sei und wie ein Rabbi seine Schüler um sich geschart habe und aufgrund der Feindschaft der Juden schließlich am Kreuz gescheitert sei. Was historisch korrekt sein mag, ist indes nur die halbe Wahrheit. Ein Historiker kann nur das zur Darstellung bringen, was sichtbar und nachprüfbar ist, aber im Blick auf Jesus von Nazareth ist das nicht alles, was zu sagen ist. Jesus wurde zwar als Mensch geboren, doch in Wirklichkeit kam er von Gott, von oben.

Dieser Sachverhalt soll uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Daß Jesus von Gott gekommen ist, qualifiziert ihn, richtige Auskunft zu geben über Gott. Darüber werde ich im zweiten Teil unserer Predigt sprechen. Schließlich müssen wir über die Konsequenz nachdenken, die sich aus beidem ergibt. Diese wird Gegenstand des dritten Teils unserer heutigen Predigt sein.

1. Von Gott gekommen

Obwohl es im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder Stimmen gegeben hat, die die Menschwerdung Jesu und sein leiblich-diesseitiges Werk für bedeutungslos erklärt haben, so besteht heute kaum ein Zweifel daran, daß Jesus eine historische Persönlichkeit ist. Zu deutlich ist die historische Evidenz, daß er gelebt hat und gestorben ist, mithin also, daß er ein wirklicher Mensch war. Doch eine rein historische Betrachtung kann kaum zur Geltung bringen, daß Jesus von Gott gekommen war. Nimmt man die neutestamentlichen Berichte von den Wundern Jesu ernst, dann wird man wohl sagen müssen, daß Jesus Kräfte besaß, die über das normal-menschliche Vermögen hinausgehen, aber die wesenhafte Gottheit Jesu und seine Herkunft aus der unsichtbaren Welt Gottes kann eine rein historische Betrachtung Jesu nicht aufweisen. Ihr fehlt dafür das Instrumentarium.

Das gilt auch für uns. Wir können die Gottheit Jesu und seine Herkunft von Gott nicht beweisen. Das liegt in der Natur der Sache. Doch wir können sehr wohl auf das hören, was Gott in seinem Wort sagt. Wir können es verstehen und auch darauf vertrauen. Wir stellen dabei fest, daß Gott sich auch auf unsere Verstehensebene herabläßt und, soweit es möglich ist, deutlich macht, daß Jesus wirklich sein Sohn ist und von ihm gekommen

ist. Am deutlichsten sehen wir dies bei der Ankündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel an Maria. Maria war wohl ein Teenager. Auf die Auskunft, daß sie schwanger werden und einen Sohn empfangen würde, wurde sie stutzig und fragte, wie das zugehen würde, da sie doch keinen Mann habe. Daraufhin erklärte ihr der Engel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lk 1,34-35). Maria wußte sehr wohl aus dem Alten Testament, daß Gott im Heiligen Geist in dieser Welt tätig ist und auch spezielle Vorhaben verwirklichen kann. So sollte also das Baby, das sie offensichtlich ohne die Mitwirkung eines menschlichen Mannes empfangen sollte, Gottes Sohn sein.

Des weiteren sollte im Laufe des Lebens Jesu offenbar werden, daß er schon vor seiner Geburt da war, eben als Gott von Ewigkeit. „Ehe denn Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58) sagte Jesus zu den Juden, die sich mit ihm stritten. Im hohepriesterlichen Gebet sagt Jesus: „Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh 17,5). Das entspricht der Aussage des Johannes, daß Jesus, das Wort, schon am Anfang, bei der Schöpfung, anwesend war (Joh 1,1) und Paulus macht deutlich, daß Jesus in göttlicher Gestalt war, also in der Gott eigenen Herrlichkeit stand, bevor er sich deren entledigte und Mensch wurde (Phil 2,6). Es ist also nach allem, was das Neue Testament von Jesus sagt, klar, daß Jesus schon vor seiner Geburt in Bethlehem nicht nur da war, sondern daß er mit dem Vater wesensgleich war und in der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes in der Gemeinschaft mit seinem Vater und dem Heiligen Geist stand.

Wenn wir also der Geburt Jesu gedenken, dann sollten wir uns vor Augen führen, was es für ihn bedeutete, Mensch zu werden. Er hat wirklich seinen himmlischen Thronsaal verlassen, um in den Niederungen der irdischen Welt als Mensch unter Menschen zu leben. Er allein aber konnte uns Menschen erklären, wie Gott wirklich ist, wie auch Johannes sagt: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1,18), und ähnlich in unserem Predigttext: „Der vom Himmel kommt, der ist über allen und bezeugt, was er gesehen und gehört hat.“ Das aber heißt: Jesus weiß mehr als das, was Menschen wissen. Menschen reden bestenfalls nach ihrem irdischen, begrenzten Erkenntnisvermögen. Jesus aber hat Kenntnisse, die weit über das, was Menschen erkennen können hinausgehen. Damit ist nicht gesagt, daß Jesus stets von seiner Allwissenheit Gebrauch gemacht hätte. Im Gegenteil, er hat dieselbe bei seiner Inkarnation abgelegt. Aber was er von Gott wußte, das hat er uns verkündigt.

Nicht zuletzt stand Jesus in der Zeit seiner irdischen Wirksamkeit in enger Verbindung mit seinem Vater im Himmel. Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, sodaß ihr euch verwundern werdet“ (Joh 5,19-20). Das aber bedeutet, daß auch die Worte, die Jesus im Rahmen seines öffentlichen Wirkens sagte, ihm von Gott, dem Vater gegeben waren und also Gottes Wort waren.

2. Die Auskunft von Gott

Es ist bezeichnend, daß Jesus uns nicht einen Gott verkündigt, der wie ein Polizist darauf aus ist, den Übertreter des Gesetzes zu ertappen, festzunehmen, zu verurteilen und zu bestrafen. Im Gegenteil, Jesus verkündigt uns den Gott, der sich auch im Alten Te-

stament schon vorgestellt hat mit den Worten: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten“ (Ps 103,8-13). Jesus verkündigte den Gott, der gerade nicht vergilt, sondern vergibt, den Gott, der den Sünder aus Gnaden rechtfertigt. Deswegen hatte Jesus auch keine Berührungängste bei Zöllnern und Huren. Obwohl er als der Heilige unter Sündern lebte und keine Sünde beging, freute er sich, wenn ein Sünder zu ihm kam und bei ihm, dem gnädigen Gott, Vergebung suchte. Er wußte ja um seine Bestimmung,

Die zahllosen Heilungen, die Jesus vollbrachte, machten deutlich, daß Gott im Himmel keine Freude hatte an Krankheit und Leiden. In geradezu verschwenderischer Weise machte Jesus damit offenbar, daß Gott das Heil der Welt will, nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die Überwindung von Krankheit, Leid und Tod. Auch wenn die Erlösung des Leibes noch aussteht, wird doch an den Heilungen deutlich, daß Gott den Menschen in der neuen Schöpfung einen Leib geben wird, der frei sein wird von Krankheit und Leiden, ja der herrlich und unsterblich sein wird.

Jesus ist also der einzig richtige Offenbarer Gottes. Er hat in der Fülle des Heiligen Geistes geredet und sein Wort ist Gottes Wort. Es ist wahr und es gilt. Das ist für den Christen Anlaß, den Worten Jesu zu vertrauen. Und mehr noch: Johannes sagt von Jesus: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ Auf Jesus, dem Sohn Gottes, ruht das Wohlgefallen Gottes. Es ist mehr als die normale menschliche Liebe eines Vaters zu seinen Kindern. Unter Menschen ist es ja häufig so, daß der Sohn nicht immer tut, was dem Vater Freude macht. Der Vater wird vielleicht einfach um des willen, daß der Sohn sein Sohn ist, die Gemeinschaft mit ihm aufrechterhalten. Aber bei Gott sehen wir ein aktives Wohlgefallen an seinem Sohn. Er, der Sohn, tat in allem den Willen seines Vaters, er hat den Plan des Vaters, die Welt mit sich zu versöhnen, ausgeführt. Er wurde gehorsam bis zu Tod am Kreuz. Er hat die Sünden der Welt auf sich genommen, um die Strafe für diese Sünden zu erleiden. Gott hat dazu Ja gesagt und dies deutlich gemacht, indem er seinen Sohn von den Toten auferweckt hat und ihm mit der Erhöhung die Verfügungsgewalt über alle Dinge in die Hand gegeben hat.

Daß der Vater den Sohn liebt, heißt auch, daß es keinen anderen Menschen, Mittler oder Religionsstifter gibt, der so wie Jesus Christus unter dem Wohlgefallen Gottes stünde. Es ist darum billig, daß auch wir Gott in Christus erkennen und ihn lieben, denn auch das entspricht dem Willen Gottes. Jesus sagt ja: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, daß ich von Gott ausgegangen bin“ (Joh 16,27). Die Einsicht und die Anerkennung, daß Jesus Gottes Sohn ist und daß er als solcher in diese Welt gekommen ist, ist ein wesentliches Element des christlichen Glaubens. Das findet das Wohlgefallen, ja die Liebe Gottes, denn es ist ja genau das, was auch Gott von seinem Sohn denkt und was er unter den Menschen verkündigt haben möchte. Wer diese Einsicht aufnimmt, gibt damit zu verstehen, daß er Gott rechtgibt, daß Gott wahrhaftig ist und daß er ihm glaubt. Er ist mit Gott eingeworden und besiegelt mit seinem Glauben, daß Gott wahrhaftig ist.

3. Der Glaube an Christus

Unser Predigttext schließt mit den Worten: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Das ist eine klare Ansage. Sie stößt dem auf Inklusion gepolten postmodernen Menschen übel auf, denn er will es nicht leiden, daß Gott einen Menschen verurteilen und verdammen könnte, ja daß Gott auch zornig sein könnte. Landauf, landab hört man das seichte Geschwafel von einem gütigen Gott, der schlußendlich doch alle Menschen annehme und bei dem es keinen Unterschied gebe zwischen arm und reich, hoch und niedrig, fromm und unfrohm. Besonders bei Beerdigungen werden die Menschen in den Himmel gelobt, falls denn der Pfarrer oder die Pfarrerin überhaupt noch an die leibhaftige Auferstehung und das ewige Leben glaubt. Die Mehrzahl unter den westlichen Menschen rechnet nicht mit Gott, sondern sieht den Tod als die Auslöschung der menschlichen Existenz. Mit dieser Anschauung kann man sich dem Wort entziehen, das Jesus verkündigt hat, und dem Anspruch, den er als Sohn Gottes erhebt.

Wir übersehen dabei nicht, daß Gott selbst es einem Menschen gibt, ihn in seinem Sohn recht zu erkennen. Jesus selbst sagt: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh 6,29). Gott der Heilige Geist vermag es, den Widerstand gegen die rechte Einsicht und die Ablehnung des Wortes Christi aufzubrechen, sodaß der betreffende Mensch das Wort Jesu aufnimmt und glauben kann. Bedenken wir, daß Gott nichts anderes will, als daß wir seinen Zusagen glauben. Das ist gerade das Paradoxe an der christlichen Botschaft, daß sie den Menschen nicht auffordert, besonders religiös zu werden oder sich für Jesus zu entscheiden oder sich mit guten Werken bei Gott zu empfehlen. Sie weist den Menschen von sich selbst weg auf das vollbrachte Werk Jesu Christi. Sie sagt ihm, er solle doch den Zusagen Gottes glauben. Damit soll der Mensch von sich selbst wegsehen, er soll sich verlassen auf das, was Christus für ihn getan hat. Die Zusagen Gottes sind in diesem Zusammenhang sehr klar: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Dabei ist der Glaube selbst der Gehorsam gegenüber dem Evangelium.

Wer aber dem Evangelium nicht gehorcht, wer den Glauben verweigert und stattdessen auf seine Entscheidung oder seine Bekehrung vertraut oder wer auf den formalen Empfang der Sakramente vertraut oder wer auf andere gute Werke baut, der mag zwar in der Nähe des Evangeliums stehen, aber er steht bei all seiner Frömmigkeit immer noch voll daneben. Wir sollten also die Botschaft vom Glauben neu ernstnehmen, denn wer nicht *glaubt*, der wird, wie Jesus an anderer Stelle sagt, verdammt werden (Mk 16,16). Gott legt eben Wert darauf, daß unser Heil ausschließlich sein Werk ist und er sucht seine Ehre darin, daß er selbst die Herzen der Menschen erleuchtet und bekehrt und es ihnen gibt, dem Evangelium zu glauben, damit niemand komme und bei ihm einen Anspruch erhebe.

Der rechte Glaube ist nun nicht nur ein unbestimmter Glaube „an“ Jesus, sondern er ist das Vertrauen auf das, was Jesus von sich gesagt hat und was die Apostel von ihm geschrieben haben. Wer nun eine Schwierigkeit darin sieht, dem Evangelium zu glauben, der möge sich im Gebet an Gott selbst wenden und ihn bitten, ihm den Glauben zu geben. Schon dieses Gebet ist ja Ausdruck des Glaubens, des Vertrauens, daß Gott einen rettet und es einem gebe, ihm zu glauben. Gilt nicht in der Heilsordnung: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden?“ (Apg 2,21; Joel 1,5). Wenn dann immer noch jemand an seinem Glauben zweifelt, weil er zu sehr auf sich und nicht auf Christus sieht, der möge dann zu ihm kommen mit der Bitte: „Ich glaube; hilf mei-

nem Unglauben!“ (Mk 9,24). Wir dürfen den Glauben eben nicht als menschliche Leistung verstehen, als Bedingung, die der Mensch aus sich heraus erfüllen müßte, sondern der rechte Glaube stellt ausschließlich auf das Werk Jesu Christi ab.

Der Glaube hat vor Augen, was Christus getan hat und was von ihm gesagt ist. Er hat insbesondere die Zusagen Gottes vor Augen, die Gott im Evangelium macht. Nehmen wir als Beispiel eins der bekannten Ich-bin-Worte, die Jesus von sich gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Joh 11,25-26). Das steht in einer Linie mit den Worten unseres Predigttextes: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Logisch, daß es zur Erkenntnis Christi gehört, daß er von den Toten auferstanden ist und damit die Tür zum ewigen Leben aufgetan hat. Nur unter dieser Perspektive konnte Jesus sagen „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Seine Auferstehung ist ja neben seinem stellvertretenden Sühnetod die Grundlage dafür, daß er das Leben geben kann und Menschen durch ihn ewiges Leben haben können. Der Glaube an Christus und die mit ihm verbundene Erwartung des ewigen Lebens ist deshalb nicht hohl, nicht eine bloße subjektive Gläubigkeit, sondern der Glaube lebt aus der Einsicht, daß Christus wirklich auferstanden ist.

Schluß

Wir haben gelesen: „Der vom Himmel kommt, der ist über allen und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an.“ Das ist die große Tragik, die Christus in dieser Welt erleben mußte und muß. Er war wirklich von Gott gekommen, er konnte zuverlässig Auskunft geben von Gott im Himmel, aber die Menschen nahmen sein Wort nicht auf. So war es damals unter den Juden, die ihn mehrheitlich verwarfen, und so ist es heute. Wieviele sich christlich nennende Theologen und Kirchenfunktionäre gibt es, für die Jesus nur ein Mensch ist und nichts darüber hinaus! Wie massiv bestreiten Juden und Muslime die wirkliche und wesenhafte Gottessohnschaft Jesu! Sie alle wollen es nicht wahrhaben, daß Jesus von oben, von Gott gekommen ist. Allenfalls gestehen sie ihm zu, ein Prophet zu sein, aber eben nur ein Mensch mit einer besonderen Geisteskraft. Das reicht ihnen, um sich innerlich oder auch nach außen sichtbar von ihm abzuwenden, denn die Botschaft Jesu stört sie in ihrer irrigen Religiosität. Sie wollen nichts von Sünde und Vergebung, von Rechtfertigung und Heiligung wissen. Sie sind gefangen in ihren irrigen Anschauungen, sei dies ein offener Atheismus oder sei dies eine wie auch immer geartete Form menschlicher Religiosität. Sollten wir unter diesen Leuten zu finden sein?

Die Worte Jesu in unserem Predigttext weisen uns umso deutlicher auf die Tatsache hin, daß er vom Himmel gekommen ist und daß Gott in ihm in unübertroffener Weise offenbar geworden ist. Wir wollen ebenfalls uns vor Augen halten, daß Gott treu ist und zu seinem Wort steht. Also wollen wir nicht ablassen, immer wieder neu das von ihm verkündigte Evangelium zu hören und darauf zu vertrauen, denn ohne diesen Glauben sind wir verloren, aber im Glauben an ihn haben wir das ewige Leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).